

„Organisationen regeln“:



Regeln und Organisationen in ethnomethodologischer Sicht

Organisationen ...

- ✓ sind **soziale Strukturen**, die aus wechselseitig **verlässlich aufeinander bezogenen Handlungen** bestehen
 - Kurzformel: Organisationen sind „**Gebilde interdependenter Handlungen**“
 - beruhen auf **wechselseitiger „Erwartungssicherheit“** und „**routinemäßig nicht-diskreditierten Erwartungs-Erwartungen**“
 - erzeugen und erhalten (alltagspraktische) „**Selbstverständlichkeit(en)**“
- ✓ können durch **Symbolisierung ihrer Geltungsansprüche und Ordnungsprinzipien** (→ Leitideen, Leitdifferenzen) in „emotionale Tiefenschichten“ ihrer Akteure und Adressaten eingetragen und dergestalt weiter verfestigt sowie generationenübergreifend verstetigt werden
 - So entstehen **Institutionen** (mit „**Institutionsorganisation**“).
- ✓ sind – gemeinsam mit Institutionen – **der „harte Kern“ sozialer Wirklichkeit** sowie gesellschaftlicher Ordnung und erfüllen in ihr **manifeste und latente, instrumentelle und symbolische Funktionen** (→ „**Vierfelder-Tafel**“)
- ✓ sind **Ergebnisse sozialer Wirklichkeitskonstruktion**
- ✓ haben als ihren eigenen **Kern „Regeln“ bzw. „Normen“**.

... und was ist „Ethnomethodologie“ genau?

Fokus des Interesses

- ✓ An Organisationen **interessieren** u.a. die ...
 - ✓ **Regeln**, von deren Befolgung oder zumindest Nicht-Diskreditierung die praktizierte Form einer Organisation abhängt;
 - ✓ **Wissensbestände** und **Deutungsmuster**, anhand welcher aus Regeln jene Handlungen generiert werden, deren rollenmäßige Ordnungsstruktur die Organisation ausmacht;
 - ✓ regelgeleiteten **szenischen Praktiken**, an deren Vornahme man „kompetente Mitglieder“ der Institution von Außenseitern, Anfängern oder Dilettanten unterscheiden kann
 - ✓ **Darstellungstechniken**, mit denen man befolgte Regeln in nicht eindeutigen Situationen vor Augen führt
 - ✓ **Interpretationsverfahren**, mit denen man befolgte Regeln in nicht eindeutigen Situationen zu erkennen versucht
 - ✓ methodischen **Praktiken wirklichkeitskonstruktiver Politik** („politics of reality“), anhand welcher spezifische Regeln, Deutungsmuster und Wissensbestände in Geltung gehalten werden.
- ✓ Gegenstand **ethnomethodologischer** Analyse von Organisationen:
 - die alltäglichen, in konkreten Einzelsituationen durchgeführten **Prozesse der Hervorbringung, Aufrechterhaltung, Veränderung oder Zerstörung der Form** und/oder des **Funktionierens** einer Organisation.

= Methoden ethniespezifischer Wirklichkeitkonstruktion, d.h. „Ethnomethoden“

Was ist ‚Ethnomethodologie‘?

- ✓ **Nicht** das, was der Name nahelegen scheint: eine besondere ‚Methodologie‘, deren Spezifikum vom Präfix ‚Ethno-‘ bezeichnet würde!
- ✓ Sondern: eine der Psycho-‘logie‘ oder Geo-‘logie‘ analoge ...
 - ✓ ‚-logie‘
 - ✓ jener Methoden,
 - ✓ die von kompetenten Mitgliedern einer ‚Ethnie‘ (= einer Gruppe von Menschen, die eine als gemeinsam unterstellte Wirklichkeit ‚benutzen‘) verwendet werden,
 - ✓ um die von ihnen wechselseitig in Rechnung gestellte und ihren gemeinsamen Handlungen zugrunde gelegte Wirklichkeit ...
 - ✓ aufzubauen,
 - ✓ aufzuzeigen,
 - ✓ zu deuten,
 - ✓ in Geltung zu halten,
 - ✓ zu verändern,
 - ✓ zu zerstören.

Das heißt: ‚Ethnomethodo – logie‘ ist eine

- **Theorie der Konstruktion realer (!) sozialer Wirklichkeit**
- **ein von dieser Theorie geleiteter Ansatz zur detaillierten empirischen Analyse solcher Konstruktionsprozesse**

Beispiele für Ethnien im ethnomethodologischen Sinn: Mitglieder eines Chors, einer akademischen Schule, einer Glaubensgemeinschaft, einer Partei, einer Organisation (von Greenpeace bis Siemens), einer ‚totalen Institution (vom Kloster bis zum KZ); Praktizierende einer gemeinsamen Lebensweise (von Veganern bis zu FKK-Anhängern) oder Freizeitaktivität (von Wanderfreunden bis zu Hobbyfußballern). Sie alle agieren in einem „gemeinsamen Handlungsraum“, der seinerseits Ergebnis „sozialer Konstruktion von Wirklichkeit“ ist.

Anschlusskonzepte: ‚kompetentes Mitglied‘, ‚bona-fide-Mitgliedschaft

„normatives“ vs. „interpretatives“ Paradigma (I)

= einst für die Selbstverständigung von Ethnomethodologen wichtige Frontstellung gegen die „konventionelle“, d.h. strukturfunktionalistische Soziologie



„normatives“ Paradigma:

erschließt die Eigentümlichkeit ethnomethodologischen Nachdenkens über Regeln

- ✓ Regeln sind feste Verbindungen zwischen Klassen von Situationen und in ihnen vorzunehmende Handlungen.
- ✓ Für Handelnde wirken Regeln wie eine doppelte Instruktion:
 - ✓ „Erkenne das Eintreten einer spezifischen Situation!“
 - ✓ „Bringe nun die von der Regel bezeichnete Handlung hervor!“
- ✓ Bedingungen dieser Möglichkeit:
 - ✓ individuelle Handlungskompetenz dank Sozialisation
 - ✓ kompatible kollektive Handlungskompetenzen dank gemeinsamer Wissensbestände und Deutungsmuster
- ✓ offene Fragen:
 - ✓ Wie schaffen es Handelnde konkret, Situationen im Licht von Regeln und Regeln im Licht von Situationen korrekt zu klassifizieren?
 - ✓ Wie schaffen es Menschen, die Vielzahl zu durchlebender Situationen mit eingeschachtelten Situationsgefügen (z.B. private Begegnungen innerhalb einer Organisation) mit der Vielfalt in ihnen einschlägiger Regeln so in Verbindung zu setzen, das weit ausgreifende Sozialstrukturen entstehen und stabil bleiben können?

→ „The use of rules is a far more mysterious process than one would ordinarily suppose“!

„normatives“ vs.

„interpretatives“ Paradigma (II)

... und die Ethnomethodologie verspricht, den Prozess der Regelverwendung detailliert aufzuklären.

„interpretatives Paradigma“

- ✓ Regeln werden **nicht** verstanden als – qua Realisierung internalisierter Verhaltensschablonen – „**mechanisch**“ **wirkende „Ursachen“** von Handlungen,
- ✓ sondern Regeln werden verstanden **als „Durchführungsmittel“ sozialer Interaktion**, die ...
 - ✓ auf **gemeinsamen Wissensbeständen** über (organisations-) angemessene „szenische Praktiken“ beruhen (→ durch Sozialisation erworbene „kulturelle Kollegenschaft“), z.B. der Führung eines Verkaufsgesprächs
 - ✓ seitens von Ego oft **mit Darstellungstechniken („accounting“)** begleitet werden, die Alter dabei helfen, die von Ego erwünschten **Verständniskontexte** für Egos Handeln zu **aktivieren**
 - ✓ Alter erst einmal – ggf. entlang von Egos Darstellungstechniken – **interpretieren** muss, um den gemeinten Sinn von Egos Handeln zu verstehen und im Rahmen von Egos Erwartungen **reagieren** zu können
 - ✓ beim **Gelingen** solcher Konzertierung von Sinndeutungen und Handlungen die **Geltung einer Regel** mitsamt den sie in Geltung haltenden **Interaktionsstrukturen** sozial hervorbringt.

Aufsichtungen von Regeln: Garfinkels „Spieltheorie“

„Spieler“ $\approx$ kompetentes Mitglied einer Organisation

✓ „Grundregeln“

- ✓ bestimmen jene Menge der zu einem Spiel gehörenden Handlungsmöglichkeiten, unter denen ein Spieler unbeschadet seiner Wünsche etc. eine Wahl treffen muss, wenn er kompetentes Mitglied der „Spielerschaft“ bleiben will (z.B. Satzung einer Organisation)
- ✓ setzen den „konstitutiven Akzent“ einer Situation, legen also fest, welches Handeln grundsätzlich in ihr erwartet oder nicht erwartet werden darf („konstitutive Erwartungen“, „konstitutive Ordnung der zu erwartenden Ereignisse“).

✓ „Präferenzregeln“

- ✓ geben an, welche der von den Grundregeln zugelassenen Handlungen ein Spieler je nach innerhalb des Spiels frei wählbaren Gesichtspunkten vornehmen soll, wenn er sich dafür entschieden hat, diesen oder jenen Gesichtspunkt für sich maßgeblich zu machen
- ✓ prägen Handlungsstrategien nach Gesichtspunkten wie Effizienz, Effektivität, ästhetische Überlegenheit, (Un-)Konventionalität

✓ „situationserzeugte Bedingungen“

- ✓ entstehen durch korrekte Befolgung der Grundregeln als für jedes Spiel spezifische Umstände, die jeder Spieler für seine auf das Spiel zielenden Sinndeutungen und Handlungen in Rechnung stellen muss, wenn er erfolgreich spielen will
- ✓ prägen – entlang von Vorgaben durch die Präferenzregeln – die Erfolgsträchtigkeit konkreter Strategien und Taktiken

Die selbstverständliche Verfügbarkeit und Nicht-Diskreditierung der wechselseitigen Erwartung, jene Grundregeln, Präferenzregeln und situationserzeugten Bedingungen sein in Geltung, erzeugt die „Normalität“ einer Situation, erlaubt ihr „Verstehen“, zeitigt wechselseitiges Vertrauen und macht situationsbezogen rationales Handeln möglich.

Spielregeln vs. alltagspraktische Regeln (I)

... und damit hin zu wirklichen Organisationen, bei denen es sich mit den Regeln noch komplexer verhält!

- ✓ „Spiel“ und „wirkliches Leben“
 - ✓ Spielsituationen sind von den sie umgebenden sozialen Strukturen abgehoben.
 - ✓ Die dort geltenden Regeln werden zwar als „unstated terms of contract“ in die Spielsituation hineingezogen, präjudizieren aber nie deren „konstitutiven Akzent“.
 - ✓ Alltagssituationen sind in meist hierarchisch aufgebaute soziale Strukturen eingebettet.
 - ✓ Statt dass alle den gleichen Grundregeln unterworfen sind, können „Vorgesetzte“ oft nach ihren eigenen Präferenzen den „Untergebenen“ situationserzeugte Bedingungen setzen: Was auf höherer Ebene eine Präferenzregel ist, wird auf der nachgeordneten Ebene zur Grundregel.
 - ✓ Falls dann die Rangordnung der Akteure nicht stets klar aufgewiesen wird, verwischt sich leicht der Gebrauch von Grundregeln mit dem von Präferenzregeln, woraus üblicherweise Schwierigkeiten bei der Konzertierung von Sinndeutungen und Handlungen entstehen.

Spielregeln vs. alltagspraktische Regeln (II)

... und damit hin zu wirklichen Organisationen, bei denen es sich mit den Regeln noch komplexer verhält!

- ✓ „Spiel“ und „Zeitstruktur“
 - ✓ **Spielsituationen** sind typischerweise „eingekapselte Situationen“, also nach gewisser Zeit bzw. Sieg oder Niederlage vorbei. Also hält man unangenehme Situationen im Spiel im Wissen um deren absehbares Ende vergleichsweise leicht aus – und hat kein akzeptables Motiv, die Grundregeln abzulehnen oder zu verändern.
 - ✓ **Alltagspraktische Situationen**, die – wie die Arbeit in einer Organisation oder das Führen einer Ehe – auf (längere) Dauer gestellt sind, halten zu einem anderen Umgang mit Grundregeln an:
 - ✓ Weil sie ihre Geltungskraft gerade nicht alsbald verlieren, liegt es nahe, sich womöglich nicht an sie zu halten, falls sie zum eigenen Nachteil wirken.
 - ✓ Um die Grundregeln angesichts dessen zu schützen, muss man sie von vornherein weniger klar und weniger rigid ausgestalten, um nämlich – ganz regelförmig – „pragmatisch“ mit ihnen umgehen zu können. Dann sind sie freilich auch besonders interpretationsbedürftig.
 - ✓ Bei taktischer Ausnutzung von Interpretationsspielräumen wird bald unklar, welche situationserzeugten Bedingungen „wirklich“ bestehen, denn es verwischt sich die Grenze zwischen Grund- und Präferenzregeln.
 - ✓ Und um dem zu wehren, braucht es viel wuchtigere Praktiken „wirklichkeitskonstruktiver Politik“ (von der Sozialisation bis hin zur Etikettierung und Ausgrenzung von „Außenseitern“), um gleichwohl „Normalität“, Vertrauen usw. zu generieren.
- ✓ **Unterschiedliche Relevanz von „öffentlichen situationsspezifischen“ und „privaten, unveröffentlichten“ Kontexten der Sinndeutungen der Handelnden:**
 - ✓ gering beim Umgang mit Spielregeln, groß beim Umgang mit alltagspraktischen Regeln
 - ✓ und deshalb: kaum Nachsicht mit Verstößen gegen Spielregeln, erhebliche Nachsicht bei Verstößen gegen alltagspraktische Regeln (z.B.: „... und die hat doch derzeit Probleme mit ihrem Freund!“)

Regeln vs. Normen

- ✓ ethnomethodologisch **hilfreiche Unterscheidung:**
 - ✓ Regeln = Durchführungsmittel lokal-situativer Wirklichkeitskonstruktion
 - ✓ Normen = Durchführungsmittel der Integration lokal-situativer sozialer Strukturen zu situationsübergreifenden Meso- und Makrostrukturen
- ✓ **Kontextdiskurse:**
 - ✓ genetisch angelegte Verhaltensrepertoires als *nicht* sozial konstruierbare Grundlage von Regelhandeln; so dass *gegen* sie Normen durchzusetzen zu sehr instabilen und zugleich ressourcenaufwendigen Sozialstrukturen / Ordnungsgefügen führt
 - ✓ Indexikalität aller Regeln und regelanzeigenden Zeichen, was beim Regelanwenden erheblichen, oft auch nicht ausreichend zu deckenden, Interpretationsbedarf auslöst und somit soziale Interaktionen selbst bei gutem Willen der Interakteure *stören*, ja *misslingen* lassen kann (z.B.: „Die Chemie zwischen uns stimmt einfach nicht!“).

Eine wichtige intervenierende Variable:

„Insassencodes“ / „Mitarbeitercodes“

✓ Das Phänomen:

- ✓ Eine Organisation hat ein Ziel und zielführende Regeln, die den Organisationsmitgliedern auch bekannt sind.
- ✓ Unter den Organisationsmitgliedern gibt es mit diesen Regeln konkurrierende, sie ggfs. auch überlagernde Regeln, d.h. einen „Code“ anderen und sozusagen „eigensinnigen“ Handelns.

✓ Beispiel:

In einem Resozialisierungshaus lassen sich die Insassen auf die sozialtherapeutischen Angebote nicht ein, sondern befolgen Regeln wie: Schenke dem Personal kein Vertrauen! Komme anderen Insassen nicht in die Quere, wenn diese ihren eigenen Interessen nachgehen! Zeige stets Loyalität gegenüber den anderen Insassen – gerade auch dann, wenn sie sich den therapeutischen Angeboten verweigern!

✓ analytische Bedeutung:

- ✓ Dieser Code ist oft nicht nur den „Insassen“ (z.B. den Mitarbeitern einer Organisation), sondern auch dem „Rahmenpersonal“ (z.B.: deren Chefs) bekannt. Wechselseitig versteht man an den Tag gelegtes Handeln dann aus dem Zusammenwirken von (Organisations-) Grundregeln sowie „Mitarbeitercode“.
- ✓ Von den Grundregeln abweichendes Handeln kann man dann leicht durch „Zitieren des Codes“ als eben doch „ganz normal“ darstellen bzw. erklären.
- ✓ Und der Analytiker wird das Funktionieren der Organisation nur dann verstehen, wenn er nicht nur deren (Grund-) Regeln, sondern auch „den Code“ kennt!

Wie führt man von diesen Konzepten geleitete empirische Studien durch?

- ✓ **Dokumentenanalyse** (von der Satzung bis hin zu Dienstanweisungen), also von Texten, in denen sich die Grund- und Präferenzregeln der Organisation sowie Strategien des Umgangs mit situationserzeugten Bedingungen beschreiben finden
- ✓ **Interviews** mit Mitgliedern einer Organisation in verschiedenen Rollen, in denen nach dem alltagspraktischen Umgang mit den Grund- und Präferenzregeln in der Organisation sowie nach „dem Code“ gefragt wird.
- ✓ **teilnehmende Beobachtung** von prinzipiell fragilen (und auch immer wieder gestörten) Prozessen der Konstruktion sozialer Wirklichkeit, hier: durch Regelverwendung in Organisationen
- ✓ **Feldexperimente** zur gezielten Unterbrechung wirklichkeitskonstruktiver Prozesse: Man selbst (oder ein Mitarbeiter) **stört** – gezielt an den vermuteten zentralen Hintergrunderwartungen ansetzend – z.B. einen für die untersuchte Organisation wichtigen Vorgang und **beobachtet** sowie **dokumentiert** (etwa durch Ton- und Bildaufzeichnungen), was geschieht; anschließend **Auswertung dieser Befunde**.

allgemeine Fragestellungen:

- Was geschieht eigentlich, und wie geschieht das seitens von wem, wenn durch Regelanwendung gemeinsame Handlungsräume mit der ihnen eigentümlichen Normalität hervorgebracht bzw. aufrechterhalten werden?
- Wie kann man solche Prozesse der Erzeugung von gemeinsamen Handlungsräumen auch gefährden und abbrechen – und wie kann man sich genau dagegen schützen?

Was ist der besondere Wert des ethnomethodologischen Ansatzes?

✓ Sozialwissenschaftliche Relevanz:

- ✓ Es wird die soziale Konstruktionen der Normalität einer Organisation genau dort aufgesucht, wo sie tatsächlich stattfindet: nämlich im alltäglichen Regelgebrauch von Personen, die eine gemeinsame Wirklichkeit aufbauen, in Geltung halten, verändern oder sie auch zerstören.
- ✓ Regeln – und auch deren Interferenz mit „Insassencodes“ – werden gut als „Interpretationshilfsmittel“ sozialen Handelns analysierbar.
- ✓ Der Theorie- und Forschungsansatz erlaubt einen Brückenschlag von idiographischer Mikroanalyse und generalisierender Makroperspektive.

✓ Empirische Relevanz:

- ✓ Die auf Verallgemeinerbarkeit ausgehende Analyse bleibt nicht auf mittlerer Abstraktionsnähe stehen, sondern kann bis hin zur Rekonstruktion der Sinndeutungen und Handlungsmuster Einzelner anschaulich werden, dabei aber überaus präzise analytische Kategorien benutzen, die sowohl empirisch gut operationalisierbar als auch Bestandteile einer gut ausgearbeiteten und erklärungskräftigen Theorie sind.

✓ Interdisziplinäre Relevanz:

- ✓ Viele ethnomethodologische Konzepte sind leicht anschlussfähig für die Diskurse anderer Disziplinen oder Forschungsbereiche.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit !

Einige Literaturhinweise

- ✓ David Sudnow, Passing on. The social organization of dying, Englewood Cliffs / New Jersey 1965
- ✓ Aaron V. Cicourel: The social organization of juvenile justice, New York u.a. 1968
- ✓ Paul ten Have / George Psathas, Hrsg.: Situated order. Studies in the social organization of talk and embodied activities, Washington 1995
- ✓ D. Lawrence Wieder: Language and social reality: The case of telling the convict code, Den Haag / Paris 1974
- ✓ Stephen Hester / David Francis, Hrsg.: Local education order. Ethnomethodological studies of knowledge in action, Amsterdam 2000
- ✓ Christa und Thomas Fengler: Alltag in der Anstalt. Wenn Sozialpsychiatrie praktisch wird. Eine ethnomethodologische Untersuchung, Rehburg 1980
- ✓ Ulrike Fink-Heuberger: Die Zerbrechlichkeit sozialer Strukturen. Von einer Soziologie des Alltags zu einer interpretativen Wirtschaftssoziologie, Wiesbaden 1997
- ✓ Werner J. Patzelt: Grundlagen der Ethnomethodologie. Theorie, Empirie und politikwissenschaftlicher Nutzen einer Soziologie des Alltags, München 1987